

Grażyna Pawlak | Erinnerungsnutzen –  
ORCID 0000-0002-4952-5831  
Marcin Urynowicz | Aurelia Wyleżyńskas  
ORCID 0000-0003-2045-2197  
DOI: 10.24425/historie.2021.140459 | Tagebuch aus dem  
besetzten Warschau,  
Teil 2<sup>1</sup>

## 15. [September 1939]

Die sinnliche Schönheit dieser Tage. Ich gehe die [Ujazdowski-]Allee hinab zur Belwederska-Straße. Zu einem richtigen Mittagessen bin ich eingeladen. Dieses strahlende Blau, der Geruch von vergilbenden Blättern. Poesie fließt aus der Erinnerung. Ein Strom von Gedichten. „Ehre und Vaterland“ – der Wahlspruch von Dąbrowskis Legionen, der auf dem Vordergiebel der Militärbibliothek eingraviert ist, erfreut mein Auge.

### Nach[mittags]

Wir hören russisches Radio. Was soll das heißen? Polnische Flugzeuge flogen über die sowjetische Grenze. Ist das wahr oder eine Provokation? Die Diplomaten sind bei der Regierung in Krzemieniec. Ein Schriftstellerkongress, Słowacki<sup>2</sup> gewidmet, sollte jetzt dort stattfinden – er wurde verschoben...

Gegen fünf Uhr brechen wir auf. Unsere Gastgeber begleiten uns bis zur Grenze. Sie wollen einen Spaziergang machen. Es ist wunderschön, heiter. Plötzlich ein erster, zweiter und dritter Knall.

<sup>1</sup> Teil 1 der *Erinnerungsnutzen*, der hiermit fortgesetzt und abgeschlossen wird, wurde abgedruckt in: Grażyna Pawlak/Marcin Urynowicz, *Aurelia Wyleżyńskas Tagebuch aus dem besetzten Warschau*, in: *Historie* 13/2020, S. 152-165.

<sup>2</sup> Juliusz Słowacki (1809-1849), Dichter, Dramatiker, neben Adam Mickiewicz der herausragendste Vertreter der polnischen Romantik. Er gilt (neben Adam Mickiewicz und Zygmunt Krasiński) als einer der drei wichtigsten Nationaldichter. Er ist u. a. Autor von poetischen Romanen, Poemen, Dramen und Gedichten. Die Feierlichkeiten im Zusammenhang mit dem 130. Jahrestag des Geburtstags des Dichters wurden in Krzemieniec (Kremenez) geplant, weil dort Słowacki das Gymnasium absolvierte.

Donner auf Donner. Wir springen unter den nächsten Torbogen. Ein Moment der Stille. Sie [die Gastgeber] schlugen uns vor, zurückzukehren und in bequemen Betten zu schlafen. Die Nachbarn von unten sind verweist und haben die Schlüssel dagelassen. Es spielt doch zurzeit keine Rolle, wo man ist, Hauptsache man kann den müden Kopf trotz der Angst ausruhen. Das ganze Fenster von Blitzen erhellt...

Ich wollte Postkarten einwerfen. Am Eingang des Gebäudes am Napoleon-Platz<sup>3</sup> stand ein Mann in Zivil. Er nahm die Korrespondenz entgegen. Neue Formen der Postzustellung – von Hand zu Hand ... Starzyński rief im Radio die Jugend zur Gründung einer Warschauer Legion auf. Ist das notwendig? Die jungen Menschen sind gekommen. Gestern ist einer der Freiwilligen gefallen. Der [Stadt-]Präsident war bei seiner Beerdigung. Niedziałkowski hält die Rote Brigade in der Warecka-Straße.

„Gnädige Frau, wo kann ich meine Beine waschen!“ – Ich führe den Soldaten zu den sanitären Einrichtungen. Ich frage nicht, wo er herkommt, warum er so leidet. Er hält seine Schuhe in der Hand... und die anderen?

In Ochota haben Frauen Panzerwagen mit Benzin übergossen.

## 17. [September 1939]

Ein warmer Sonntag. Am Tor an der Natolińska-Straße berichtet ein Augenzeuge über die Flucht von feinen Damen, die freiwillig ihre Kinder zurückließen. Ich sah die mit Leichen und Pelzstolen übersäte Straße, elegante Koffer neben einfachen Bündeln.

Ein Nachbar von unten, den ich flüchtig kennenlernte, erzählte mir von seiner Nachtschicht. Gestern hat er in der Filtrowa-Straße die Starostei bewacht. Allein und ohne Waffe. „Wäre die Vorhut gekommen, hätten sie mich erschossen. Sie sind doch schon auf dem Narutowicz-Platz.“ Jeder vernünftige Mensch denkt sich zu Recht: Man muss nur einen Knopf drücken, irgendeinen elektrischen Knopf, und schon kommt Hilfe...

<sup>3</sup> Heute Platz der Warschauer Aufständischen.

Eine Ankündigung von Irzykowskis Hörspiel<sup>4</sup>: Im belagerten Warschau. Es ist die Rede von Bajans siegreichem Torpedo<sup>5</sup>, von der Westerplatte – dem polnischen Alkázar – und vom Partisanenkampf gegen motorisierte [deutsche] Einheiten. Der Ingenieur Jan Weber erzählt, dass er einen Technischen Notfalldienst<sup>6</sup> geschaffen hat, um Schäden von Bomben und Granaten zu beseitigen, Menschen aus den Trümmern zu holen, einsturzgefährdete Häuser zu stützen, Feuer zu löschen (dazu ist es notwendig, die Feuerwehr auf die andere Seite der Weichsel zu bringen), die Mietskasernen zu evakuieren, wenn deren Wände Risse aufweisen. Für die körperlichen Einsätze gibt es Brigaden von Magistratsarbeitern. Aus den Straßenbahnern, die derzeit keine Arbeit haben, wurden Rettungsmannschaften gebildet. Sie werden auch vom Stadtpräsidenten zur Bewachung der Brücken eingesetzt.

Das Abendradio berichtete: „Unsere Grenzen wurden von den Bolschewiki überschritten, was diese wie folgt begründen: Die Regierung hat Polen verlassen, weshalb die mit ihr geschlossenen Verträge nicht mehr gelten.“ Wir erfahren dies ohne die üblichen Kommentare von Major Lipiński.<sup>7</sup> Nur Starzyński erklärt lange die deutschen Vorschläge zur Ausreiserleichterung von Diplomaten. Wir erzählen das den Ältesten unter uns nicht, damit wir ihnen die Laune nicht verderben. Wir streiten und trösten uns gegenseitig. Doch Starzyński hat keine Parlamentarier entsandt, um Frieden oder gar einen Waffenstillstand zu schließen. Es geht nur um Vertreter neutraler Länder. Wo sind unsere Truppen? Ziehen sie weiter?

<sup>4</sup> Karol Irzykowski (1873-1944), Schriftsteller, Kritiker, Publizist. Einer der aktivsten Kritiker der Zwischenkriegszeit, als Autor schrieb er Komödien, Dramen und einen Roman.

<sup>5</sup> Vielleicht ein Hinweis auf Jerzy Bajan (1901-1967), einen der berühmtesten Flieger der Zweiten Polnischen Republik (eventuell auf Torpedos, die von Kreuzern des Typs „Bajan“ verwendet wurden).

<sup>6</sup> Der Technische Notfalldienst (Pogotowie Techniczne) war neben dem Fliegerabwehr-Notfalldienst (Pogotowie Przeciwlotnicze) die wichtigste zivile Organisation während der Verteidigung Warschaws, sie sollte die Folgen der Bombardierung und des Beschusses der Stadt abmildern.

<sup>7</sup> Waclaw Lipiński (1896-1949) – Historiker, Oberstleutnant der polnischen Armee, diente während der Belagerung Warschaws als Propagandachef des Warschauer Verteidigungskommandos.

## 18. September [1939]

Das Radio sendet eine Litanei von Suchenden und Vermissten. Ein Wirrwarr von Landkreisen, Dörfern, Städten, Bezirken, Ost und West. Jeden Tag länger. Erbarme Dich der Vermissten, o Herr, und behüte sie! Ich werde meiner Familie Bescheid geben.

Aus den offiziellen Nachrichten könnte man schließen, dass die Bolschewiki vorwärtsmarschieren und das scheinbar ohne Kampf. Für uns ist das so. Für die Welt werden die Ereignisse in vier Sprachen anders kommentiert. Optimistisch. Aber warum? Gerade an sie müssen wir mit lauter Stimme unseren Hilferuf richten. Höhere Politik? Die Nachricht über den Grenzübertritt wird in aller Ruhe übermittelt – *fait accompli*.<sup>8</sup> Wie ist das also? Und gestern hat der Militärbericht für Ausländer die Wahrheit erklärt, während unserer gelogen hat. Ich verstehe das nicht. Sogar im Radio mangelt es an Koordination? Was soll das? Der Präsident dankt ab.<sup>9</sup> So fällt die Macht zwangsläufig an den Marschall des Senats.<sup>10</sup> Paderewski<sup>11</sup> ermutigt uns zum Durchhalten. Halten wir durch? Naivität einer Fliege, die sich anschickt, mit einem Elefanten zu kämpfen. Zudem glaubt und versteht jeder Starzyński oder Lipiński auf seine Weise. Während des letzten Krieges gab es die Redewendung: Man lügt wie ein Augenzeuge. Heute heißt es: wie ein Radiohörer.

Mit Schokolade und einem Bleistift in der Handtasche gehe ich in die Chocimska-Straße, um Brot zu holen. Die Erde atmet noch immer die Wärme des Herbstes. Der Salbei blüht in den Parks, Luxemburgs letzte Freude. Die Hausgeranien sind ebenfalls rot, purpurrot. Ganz Warschau ist blutig. Nein, es blüht auch weißes Blumenrohr. Ich stand ein paar Stunden – ohne Erfolg. Der vormittägliche Luft-

<sup>8</sup> Französisch: vollendete Tatsache (Anm. d. Red.)

<sup>9</sup> Der damalige Präsident, Ignacy Mościcki, dankte nicht ab, sondern übergab das Kommando an seinen Nachfolger General Bolesław Wieniawa-Długoszowski (1881-1942). Aufgrund des Widerstands der französischen Regierung, die die polnische Exilregierung mit General Władysław Sikorski an der Spitze bildete, wurde diese Ernennung jedoch zurückgezogen, und Władysław Raczkiewicz (1885-1947) wurde zum neuen Präsidenten ernannt.

<sup>10</sup> Zu dieser Zeit war Bogusław Miedziński (1891-1972) Marschall des Senats der Zweiten Polnischen Republik.

<sup>11</sup> Ignacy Jan Paderewski (1860-1941) – herausragender Pianist, Komponist, Sozialaktivist und Politiker. In den 1930er Jahren war er ein Gegner der in Polen regierenden *Sanacja* (er begründete die sog. Front von Morges). Nach Ausbruch des Krieges wurde er Mitglied der neuen polnischen Exilregierung und übernahm das Amt des Präsidenten des Nationalrats der Republik Polen (Ersatz des Sejms).

angriff stieß bei Frauen und Kindern auf passiven Widerstand. Sie kehren tot zurück. Auf der Wiese vor dem MSW<sup>12</sup> sah ich Pferde liegen. Zuerst schienen sie zu schlafen. Sie wurden in der Nacht vom Geschützfeuer getötet. Direkt neben meinem jetzigen Zuhause. So also sieht ein Schlachtfeld aus? Ich sah lange hin. Wie froh ich war, als ich einem Pferd begegnete, es war ein Ersatzpferd und es scharrte wie immer mit den Hufen ... Ein kleines Mütterchen kam zu mir, um mich um ein „Stückchen“ Brot zu bitten ... Ich hatte keins. Ich gab ihr ein Stückchen Schokolade. Was essen die Menschen heute? Eine rhetorische Frage, wie sie manchmal vom Leser an den Autor im Namen von dessen Figuren gestellt wird: Wovon leben sie? Ein erzwungenes Fasten zu ungewohnter Zeit ist angebrochen. Man könnte sogar sagen – die Quatembertage. Ich esse Dinge, die ich nicht mag, Suppe, Kartoffeln, Kohl. Nein, ich habe keinen Hunger, aber *plats paysans*.<sup>13</sup> Ach, dieses Literarische...

Die Stunden, in denen man das Haus verlassen kann, sind begrenzt. Man muss vor Einbruch der Dunkelheit zurück sein.

Bei Mariańskis war die Rede von einer Reportage, die im Radio ausgestrahlt wurde. Der amerikanische Reporter berichtete, wie der Friedhof in Bródno aussah, nachdem er gerade bombardiert worden war. Die Leichen flogen aus ihren Gräbern und hingen in den Bäumen. *Dieu est-il Allemand?*<sup>14</sup>

Wir blicken auf die Karte und suchen die Linie der neuen polnischen Teilung ... Heldin *malgré moi*.<sup>15</sup> Ich erinnere mich an die Korrespondenz aus Madrid und die Bewunderung für Andrée Viollis<sup>16</sup>, die mutig für ihre Reportagen Informationen sammelte.

<sup>12</sup> Es handelt sich um das *Ministerstwo Spraw Wojskowych* (Ministerium für Militärangelegenheiten), das sich an der 6.-September-Straße 1/3/5, in der Nähe des Mietshauses befand, in dem die Autorin untergekommen ist und das aus offensichtlichen Gründen unter besonderem deutschem Beschuss stand. Es wurde bereits im September 1939 zerstört (und die Ruinen nach dem Krieg abgetragen). Häufige Verwechslungen mit dem *Ministerstwo Spraw Wewnętrznych* (Innenministerium), das im allgemeinen mit „MSW“ abgekürzt wird, führten dazu, dass in der offiziellen Korrespondenz die Abkürzung „M.S.Wojsk.“ verwendet wurde, was die Autorin in ihren Notizen nicht befolgt hat.

<sup>13</sup> Französisch: Bauerngerichte (Anm. d. Red.).

<sup>14</sup> Französisch: Ist Gott ein Deutscher? (Anm. d. Red.).

<sup>15</sup> Französisch: wider Willen (Anm. d. Red.).

<sup>16</sup> Andrée Viollis (1870-1950), französische Schriftstellerin, Journalistin und Übersetzerin. Während des Ersten Weltkriegs arbeitete sie mit der Tageszeitung *Le Petit Parisien* zusammen und schrieb schockierende Berichte von der Front.

Nach wenigen Tagen wird das schon so selbstverständlich, man versucht, normal zu leben. Sie schien eine Heldin der Feder zu sein. Je älter meine Weggefährtinnen sind, desto mehr hängen sie an ihrem Leben. Sie betrachten jeden meiner Ausgänge als unsere letzte Begegnung. Nichts als zu Hause sitzen. Eines Tages, abends, im letzten Augenblick, bevor das Tor geschlossen wurde, als gerade erst die Dunkelheit hereinbrach, doch so lautete der Befehl, kam ich zurück und wurde sorgenvoll begrüßt: „Weshalb und warum riskieren Sie so viel?“, fragten sie mich wie im Chor, Irena als Erste. In der Ecke des Flurs verborgen, wartete sie sichtbar besorgt. Sie betrat unser gemeinsames Zimmer. Auf meinem provisorischen Bett lag der Splitter eines Schrapnells. Er hatte nicht die in die Jahre gekommenen Möbel getroffen, sondern sich in das Bettzeug eingegraben. Wenn ich geruht hätte – in Sicherheit... Doch angesichts des beharrlichen Drängens – die Außenwand wird nicht von einer Wand gestützt – ziehen wir in das alte Schlafzimmer des Doktors und seiner Ehefrau, esteht ebenfalls leer. Die anderen wollten sich lieber im Esszimmer gemütlich einnisten, als sie sich noch separat ausruhen konnten. Für so kurze Zeit verschieben wir keine Betten. Matratzen reichen aus.

Ich sollte ein aufbauendes Feuilleton über die polnisch-französische Freundschaft verfassen, derweil kam der Wunsch auf, über den Präsidenten zu schreiben. Ich werde noch über den Aufenthalt am Dnestr berichten. Ich erzähle Miller, dass ich von Bauern gehört habe, die, nach der Einberufung, bereitwillig, sogar als Freiwillige, zum Militär gingen. Großartig. Während ich den Anforderungen entsprechend Propaganda mache, wende ich gleichzeitig mein Gesicht den sonnigen Tagen zu. Unterdessen habe ich eine Runde in einer [mir] bisher unbekannten Welt der Zerstörung gemacht. Es gibt verschiedene Gerüchte über bombardierte Objekte. Heute wurde in Zeitungen die Nachricht bekannt, dass das Verwandlung-Christi-Krankenhaus zerstört wurde. Unter den Patienten gab es 700 Verletzte, viele starben. Bislang sind Brücken und die Zitadelle angegriffen worden. Machen sie jetzt mit der Innenstadt weiter? Tagsüber Flugzeuge über uns, nachts erreicht uns die Artillerie. Man sagt, es sei ein 220-Millimeter-Geschütz. Im Fachjargon nennt man das wohl Störfeuer. Soll uns dieser Nervenkrieg also zermürben? Rydz-Śmigły<sup>17</sup> soll gesagt haben: Schießt treffsicher, aber

<sup>17</sup> Edward Rydz-Śmigły (1886-1941), ein Soldat der polnischen Legionen und ranghoher Gefährte von Józef Piłsudski, der nach seinem Tod zum Generalin-

spart Munition. Vielleicht ist sie bereits aufgebraucht? Je größer die Angst, desto besser funktioniert die Fantasie. Die Vernunft ist nicht in der Lage, sie zu bremsen. Das einzige Gegengewicht kann angebotener Optimismus sein.

Ich bitte Anusia<sup>18</sup>, dass sie das, was ich für den Notfallliteraturdienst geschrieben habe, abschreibt. Meine [Schreib-]Maschine liegt in Praga. Gibt es dich noch, meine treue Gefährtin? Auf der Szpitalna-Straße ein Kabelwust.

Eine Gruppe Liliputaner aus dem Zirkus zieht vorüber. Schwungvoll überqueren sie die Barrikaden. Sie können, was ich nur mit Mühe geschafft habe. Im Dunkeln wird es schwieriger sein. Soll ich dort übernachten? Wenn ich jetzt nachmittags losgehe, nehme ich immer ein Nachthemd und eine Zahnbürste mit. Ich bleibe über Nacht. Wir essen nur ein halbes Kriegsabendbrot. Danach hören wir Musik aus dem Radio.

Jemand spielt Chopin. Danach eine zerkratzte Schallplatte. Ein Menuett von Paderewski. Zu sanft für die heutigen Ohren.

Dann kommt eine Serie: Die stillen Warschauer Heldinnen. Die Geschichte einer Angestellten, die trotz Bomben ins Büro geht. Verdamm! Wir arbeiten auch! Wie die Urgroßmütter [18]63. Es werden Stoffetzen benötigt, die Verbände gehen aus. In den Nachrichten fallen [Orts-]Namen. Olszynka Grochowska, die polnischen Thermopylen, es wird wieder berühmt werden. Vor dem Krieg – das ist lange her – habe ich mit Dresdner [Karol] diesen Ort besucht.

Ein „passend“ gekleidetes Zimmermädchen und das Frühstück auf einem Tablett mit bestickter Serviette. Ich schiebe es zur Seite und schreibe auf ein zerknülltes Stück Papier... Anusia tippt meine unleserlichen Worte mit der [Schreib-]Maschine ab.

---

spekteur der Streitkräfte und zum Marschall von Polen ernannt wurde. Oberbefehlshaber im Verteidigungskrieg 1939. Nach Rumänien evakuiert, kehrte er im Oktober 1941 [unter dem Namen Adam Zawisza] nach Warschau zurück, wo er zwei Monate später [an einem Herzinfarkt] verstorben ist.

<sup>18</sup> Anna stammt aus einer mit der Autorin befreundeten Familie des Ingenieurs (Andrzej?) Jan Weber.

**Nachmittags:**

Ich war im Radio. Heute nehmen sie keine [Vermissten-]Anzeigen an. Es sind zu viele. Die Post ist bis auf Weiteres geschlossen. Auf der Pieracki-Straße – ich schäme mich, Miller solches Geschreibsel voll künstlichen Optimismus zu überbringen... „Vielleicht können wir eine Sonderausgabe rausbringen. Bringen Sie bitte etwas Zusätzliches mit.“ Man muss schreiben, auch wenn der Glaube bröckelt. Wir haben uns blind verstanden. Millers Gesicht ist noch grauer geworden. Oder eher grün. Auf jeden Fall versteinert. Ich muss etwas tun, irgendwohin gehen. Ich brauche etwas Zerstreuung. Ich gehe nicht in die 6.-August[-Straße] zurück. Ich schaue bei der Konditorei Blikle vorbei. Ein Kaffee mit einem Brötchen für 4 Złoty.

Zu Hause erreichen mich einige Worte von Zbyszek. Der Herr Leutnant befindet sich mit seiner Patrouille in der Szucha-Allee. Er bittet sofort zu kommen!

**Abends:**

Ich sehe mich um und suche nach der Adresse. Dasselbe bekannte Haus. Natalia de Lacy lebte hier, ich war zum Osterfrühstück eingeladen. Es war großartig. Ein Gespräch mit Tuwim.<sup>19</sup> Lang ist es her. Er scherzte über die Verwandtschaft seiner Schwester mit meinem Cousin J. Staw [Julian Stawiński].

*À la guerre comme à la guerre.*<sup>20</sup> Der sanfte Zbyszek erzählt von seinen Kriegstaten ... Bei seinem letzten Wachposten auf der Sucha-Straße ließ er Saboteure umbringen. Sie hatten deutsche Nachnamen und machten verdächtigerweise das Licht an. Aus der Küche stieg ein seltsamer Rauch empor. Offenbar sandten sie Signale an den Feind. Es gibt viele solcher Vorfälle. Geht der Eifer nicht manchmal zu weit? Er antwortet empört: „Es wird doch ständig gewarnt: Der Spion hat Augen und Ohren.“ Wie wahr. Das ist der Grund, warum die Opfer gejagt werden. Es gibt so viele Unfälle. Sprengt die Legende nicht die Realität? Und der Fallschirmsprin-

<sup>19</sup> Julian Tuwim (1894-1954), einer der bekanntesten polnischen Dichter jüdischer Herkunft, Autor von Gedichten, Sketchen und Kabarettliedern sowie der schönsten polnischen Kindergedichte. Aufgrund seiner Herkunft floh er im September 1939 nach Frankreich und anschließend über Lateinamerika nach New York. Er kehrte 1946 nach Polen zurück.

<sup>20</sup> Französisch: Der Krieg hat seine eigenen Gesetze (Anm. d. Red.).



ger, der sich im Łazienki-Park versteckte. Ich weiß. Scharenweise stellten sie ihm nach. Im Radio hieß es immer wieder, spürt ihn auf, spürt ihn auf – den Feind auf unserem Boden...

Mit den Würdenträgern der Truppe esse ich Erbsensuppe. Zum Dessert gibt es Birnen aus Rydz-Śmigłys Garten. „Wir hatten dort heute Nacht Zwischenstopp“, erklärt der Korporal. Ich habe überhaupt nichts dagegen, zumal ich noch ein paar mit nach Hause nehmen darf. Eine vorzügliche Sorte, fast wie Duchesse-Birnen. Zur gleichen Zeit zeigt jemand Handgranaten. Sie haben die Form einer Birne oder eher einer kleinen braunen Ananas. Ihre Oberfläche ist uneben, von Furchen durchzogen. Er erklärt die Funktionsweise. Ich schaue hin, höre aber nicht zu. Ein Soldat betritt das Zimmer. Er setzt sich breitbeinig in den Sessel, ohne darauf zu warten, bis ihm der Offizier den Platz anbietet. Zaghafte beginnt er eine Diskussion über das Salutieren der niederen vor den höheren Dienstgraden. „Im Frieden ist das gut, im Krieg nicht.“ Offiziell spuckt er auf den Teppich.

„Sie fragen mich nach unserer [Feuer-]Taufe in Okęcie?“<sup>21</sup> Dabei habe ich gar nicht gefragt.

„Das war gar nicht so fein, wie es im Radio rumposaunt wird – Er starb, weil er nun mal starb...“

Zbyszek will den schlechten Eindruck verwischen, den der Rangniedere verursacht haben könnte, und bittet mich in das Zimmer nebenan. Wir schauen uns die Bibliothek an. Nette Ausgaben. Zbyszek als Architekt interessiert sich besonders für eine Nummer der *Wnętrze*<sup>22</sup>, in der Abbildungen des Schicht-Palais zu finden sind, in dem wir uns gerade befinden. Der Gastgeber zog es vor, den Rückzug anzutreten, da er sich offensichtlich zunehmend unwohl fühlte. Ein Soldat kommt wegen einer Zuteilung, ein anderer bringt eine lange Liste mit Namen und Adressen. Er bittet mich, die Nachrichten den Familien über das Radio mitzuteilen. Welche Ehre!

<sup>21</sup> Es handelt sich um die ersten Kämpfe bei der Verteidigung Warschaus gegen die deutsche Vorhut, die am 8. September 1939 in Ochota, in der Nähe des heutigen Busbetriebshofs „Okęcie“ stattfanden.

<sup>22</sup> *Wnętrze* (Interieur) – eine Monatszeitschrift, die sich der modernen Möbel- und Innenarchitektur widmete. Sie erschien in den Jahren 1932-1936 und wurde in Warschau herausgegeben.

Das Drama mit den Schuhen aus Juchtenleder. Sie passen einfach nicht, obwohl sie weder besonders groß noch zu klein sind. Für die kalten Nächte soll ein anderer eine Drillichhose bekommen. Ein Dritter bringt ein Flugblatt, das von den Deutschen abgeworfen wurde. Sie fordern die „enttäuschte polnische Bevölkerung“ zur Kapitulation auf. Die Soldaten dürfen wieder nach Hause, es herrschen Frieden und Ordnung. Ich nahm das Zeugnis der Anmaßung mit und habe auch die Broschüre von General Sosnkowski<sup>23</sup> erhalten. Es ist keine aufbauende Lektüre. Ein Vademekum für Offiziere. Schrecklich. Das, wofür wir uns schämen sollten, soll uns erlösen. Die Broschüre vergleicht den Grad der kulturellen Bedürfnisse eines polnischen und eines deutschen Soldaten. Unsere können auf alles verzichten, das ist gut. Noch [...].<sup>24</sup>

## 27. [September 1939]<sup>25</sup>

Stille. Eine plötzliche Welle der Hoffnung. Zbyszek kam und brachte mir etwas zu essen. Eine Riesenscheibe Schinken auf einem Brot. Bonbons von Wedel. Außerdem Streichhölzer und Kerzen. Um 11 Uhr morgens, als ich noch im Speisezimmer lag und mir einfiel, dass ich seit zwei Wochen kein Fleisch mehr gesehen hatte, nicht mal ein kleines Stückchen. Es kommt selten vor, dass sich Wünsche so schnell materialisieren.

Er sagte, dass Kasprzycki<sup>26</sup> Krakau zurückerobert hat und Rydz-[Śmigły] gemeinsam mit den Bolschewiki auf Warschau marschiert.<sup>27</sup> Da der für den Morgen des 25. September angekündigte

<sup>23</sup> Kazimierz Sosnkowski (1885-1969), Militär und Politiker, während des Septemberfeldzuges befehligte er als General der polnischen Streitkräfte die Südmarmee.

<sup>24</sup> Abgebrochener Satz. Im Original fehlen die Seiten 26-56. Danach folgt ein Text von vor dem 5. Oktober 1939 (höchstwahrscheinlich vom 4. Oktober 1939). Daher wurde hier eine Seite eingefügt, die nirgendwo zugeordnet werden kann und gleichzeitig zweifellos von September 1939 stammt.

<sup>25</sup> Es fehlen Einträge für den Zeitraum 19. bis 26. September 1939.

<sup>26</sup> Tadeusz Kasprzycki (1891-1978), General der polnischen Armee, Soldat der polnischen Legionen. Seit 1915 Kommandant der Polnischen Militärorganisation (Polska Organizacja Wojskowa, POW) in Warschau und Lublin. In den Jahren 1935-1939 Minister für Militärangelegenheiten. Er wurde in Rumänien interniert. Kasprzycki starb in Montreal.

<sup>27</sup> Die Erwartung einer raschen Niederlage Hitlerdeutschlands dank der Hilfe der offiziellen Verbündeten England und Frankreich, die am 3. September 1939 dem Dritten Reich den Krieg erklärten, und dank der Propaganda der Warschauer

„starke Luftangriff“<sup>28</sup>, wie ich es aus dem letzten Telefongespräch zuvor vernahm, jedes Maß menschlichen Leids überstieg, glaubten nun alle den guten Worten des Leutnants.

Ich ging, um das neue Antlitz Warschaus, nach dem letzten *désastre*<sup>29</sup>, zu sehen. Einen anderen Abschnitt als am Tag zuvor. Marszałkowska-Straße bis zum Zbawiciel-Platz. Auf der Fahrbahn lagen Ziegelsteine von Mietskasernen wie Kartoffeln aus einem Sack. An der Ecke Śniadeckich-Straße hängt ein gut erhaltenes Plakat für *Panna Wodna*, obwohl das Theater, das die Aufführung ankündigt, in Trümmern liegt.<sup>30</sup> Etwas weiter ist auf beiden Seiten der Straße eine Reihe von Häusern eingestürzt. Ausgeplünderte Geschäfte, die Innenräume offen und leer.<sup>31</sup> Der Hauptbahnhof ist in seinen Grundfesten erschüttert.<sup>32</sup> Vor mir eine Schlange, die nach Wasser ansteht. Eine Prozession versammelter Menschen vor einer neuen Quelle. Sie gehen über Berg und Tal. Sie umrunden ein Eckhaus, in dem sich eine Schweizer Konditorei befand, seltsam geflochtene Eisenspiralen.<sup>33</sup> Ich hätte nie gedacht, dass so viele Drähte über meinem Kopf

---

Verteidigungsorgane, insbesondere des Zivilschutzes unter dem Kommando Präsident Stefan Starzyński, führte zur Verbreitung der fantastischsten Gerüchte, auch über die Hilfe Sowjetrusslands, das am 17. September 1939 den polnischen Staat angriff.

<sup>28</sup> Um den Widerstand der Verteidiger zu brechen, begann die deutsche Armee am 25. September 1939 nach nächtlichem Artilleriebeschuss damit, Warschau intensiver zu bombardieren.

<sup>29</sup> Französisch: Katastrophe (Anm. d. Red.)

<sup>30</sup> Die Operette *Panna Wodna* [Wasserjungfer] von Jerzy Lawina-Swiętochowski wurde seit dem 2. August 1939 im Warschauer Musiktheater „8.15“ in der Śniadeckich-Straße 5 aufgeführt.

<sup>31</sup> Das Chaos in der belagerten Stadt förderte verschiedene Formen von kriminellem Verhalten, darunter auch Raubüberfälle. Diese resultierten sowohl aus der Unfähigkeit, die Sicherheit aller Einwohner/innen und ihres Privateigentums zu gewährleisten, als auch aus Mangel an Nahrungsmitteln, siehe M. Urynowicz, *Stosunki polsko – żydowskie w Warszawie w okresie okupacji hitlerowskiej* [Polnisch-jüdische Beziehungen in Warschau während der NS-Besatzung], in: A. Żbikowski (Hg.): *Polacy – Żydzi pod okupacją niemiecką 1939-1945* [Polen und Juden unter der deutschen Besatzung 1939-1945], Warszawa 2006, S. 537-689, hier u. a. S. 547.

<sup>32</sup> Der Hauptbahnhof zwischen der Marszałkowska- und der Emilia-Plater-Straße, der sich entlang der Jeruzolimska-Allee erstreckte, wurde nicht gänzlich zerstört. Nach seiner Renovierung war der Bahnhof während der gesamten Besatzungszeit in begrenztem Umfang in Betrieb. 1945 folgte die vollständige Zerstörung.

<sup>33</sup> Die von Karol Briesemeister gegründete sogenannte Schweizer Konditorei befand sich in der Szpitalna-Straße an der Kreuzung der Chmielna- und Zgody-Straße.

schweben. Nachdem sie heruntergeglitten sind, bilden sie ein schwer zu durchdringendes Gewirr.

Es ist ein sehr schöner Tag. Doch in den herbstlichen Luftzug mischt sich ein stechender Geruch. Frauen halten sich Taschentücher vor das Gesicht. Zunächst dachte ich, dass sie schluchzen. Mitnichten, die freiliegenden Augen sehen neugierig aus, man hört niemanden weinen, sie halten sich nur die Nasen zu, so schrecklich ist der Gestank. Sie irren umher. Der Weg ist beschwerlich. Blockiert von unerwünschten Barrikaden. Ich habe den Napoleon-Platz erreicht. Obwohl alles wankt, steht es. Die Post und das Prudential<sup>34</sup> halten sich, wenngleich Löcher ein Beweis für den Beschuss sind. Ich gehe zu den Webers<sup>35</sup>, um herauszufinden, ob sie noch am Leben sind. Anusia grüßt freudig aus dem Fenster, als sie mich sieht. Sie leben, nur ein Mensch der bei ihnen war, ist im Hof gefallen. Ich höre Nachrichten, die von vielen Stimmen bestätigt werden: eine englische Landung in Danzig. Wie das? Die Bolschewiki haben doch zu diesem Zweck Ostpreußen besetzt, um ihren Verbündeten den Entsatz Warschaws zu erleichtern. „Die Engländer sind sowieso schon in Okęcie“, versichert ein anderer gut informiert.<sup>36</sup> Ich kann mich nicht freuen, doch finde ich auch kein *contre*.<sup>37</sup> Ich kehre über den Trzech-Krzyży-Platz zurück, Flammen schlagen empor. Brennt die Kirche?<sup>38</sup> In diesem Augenblick beginnt wieder ein Schusswechsel. Ich biege [in] die Krucza-Straße und laviere mich zwischen den Brandstätten und Trümmern hindurch. In Mytkowskis Konditorei<sup>39</sup>, an der Ecke zur Pius-Straße, klafft ein riesiger Bombenkrater, der das Mietshaus von oben nach unten entzweigetreut hat. Und jemand, der gestern

<sup>34</sup> Die Hauptpost und das Prudential-Hochhaus am Napoleon-Platz überstanden die Abwehrkämpfe im September 1939. Das Prudential-Hochhaus war zwischen 1931 und 1943 das höchste Gebäude Polens und das zweithöchste in Europa. Es wurde während des Warschauer Aufstands zerstört. Nach dem Krieg befand sich dort über viele Jahre lang das Hotel Warszawa.

<sup>35</sup> Die schon zuvor erwähnte Familie des Ingenieurs (Andrzej?) Jan Weber.

<sup>36</sup> Mehr zu Gerüchten im belagerten Warschau, vgl. Urynowicz, *Stosunki polsko-żydowskie*, u. a. S. 544.

<sup>37</sup> Französisch: Gegenargument (Anm. d. Red.).

<sup>38</sup> Die St.-Alexander-Kirche auf dem Trzech-Krzyży-Platz war von der Belagerung nicht besonders betroffen. Sie wurde erst während des Aufstands 1944 zerstört. Nach dem Krieg blieb von der Kirche nur die Rotunde erhalten. Die Türme und das Hauptschiff wurden nicht wiederaufgebaut.

<sup>39</sup> Die Konditorei wurde von Czesław Gogolewski und Leon Mytkowski gegründet. Sie befand sich gegenüber der beliebten Jan-Gajewski-Konditorei in der Chmielna-Straße 47a.

in einem benachbarten Schutzraum saß und das Versteck nicht verließ, hat so gezeigt, dass gerade dieses Haus sicher ist. Jeder denkt, dass es dort am sichersten ist, wo er nicht ist. Ich glaube das nicht und bleibe meinem Schicksal treu.

Jetzt ist es überall schrecklich, vor allem wenn die Waffen schweigen. Auf dem Weg fange ich Nachrichten über den Sieg in Praga auf. Sieg und basta! Ich wiederhole das einem Herren, der mich für eine Informantin hält. „Ich danke Ihnen für diese gute Nachricht.“ Er geht und wird sie weitertragen.

Ich erblicke eine Person, beim *cent pas*.<sup>40</sup> Bis zur Straßenecke und zurück. Die elegant gekleidete Dame trägt vorsichtig eine Blumen vase in Form eines Körbchens vor sich. Sie zittert, will sie ja nicht zerbrechen. Mit einem ruhigen, aber beinahe distanzierten Lächeln blickt sie ihren vielleicht letzten Schatz an, der den Flächenbrand überstanden hat. Vertieft in ihren Schmerz, der die Form einer stillen Melancholie annahm, sieht sie niemanden. Einfach so, in sich ruhend?

Um sie herum eine Bande Zigeuner.<sup>41</sup> Unrasierte scharfe Gesichtszüge wie auf Filmaufnahmen. Einige sind sichtlich schmutzig und haben einen dumpfen Blick. Ein groß gewachsener und zu früh in die Höhe geschossener Junge hält mich an. Er ist ordentlich gekleidet, an den Füßen trägt er Lumpen. Er fragt mich nach dem Weg zum Belvedere.<sup>42</sup> Ich gehe in diese Richtung und werde ihm den Weg weisen. Biete ihm ein Bonbon an. Er entschuldigt sich und erklärt, dass er sich seit drei Tagen nicht die Hände gewaschen hat. „Wir haben alle schmutzige Hände“, scherze ich. Er bittet mich, ihm das Bonbon in den Mund zu stecken. Ich stecke ihm einige mehr in seine [Hosen-]Tasche. Er erzählt, dass er aus der Gegend um Posen stammt. Sein Vater sei ein Reserveoffizier, ein Major, der im Belvedere sein „soll“. „Gnädige Frau denkt, dass er

<sup>40</sup> Französisch, hier: das Auf-und-ab-Gehen (Anm. d. Red.).

<sup>41</sup> Der moderne Begriff „Roma“ wurde damals nicht verwendet. Die Bezeichnung „Cygan“, „Zigeuner“ galt damals im Allgemeinen als neutral und hatte nicht, wie heute, eine pejorative Färbung.

<sup>42</sup> Der *Pałac Belweder* wurde im 17. Jh. erbaut und von Stanisław August Poniatowski, dem späteren polnischen König, 1767 erworben. In den Jahren 1918-1921 und nach dem Mai-Putsch von 1926 lebte Józef Piłsudski bis 1935 darin. In den Jahren 1935-39 befand sich in seinen Räumlichkeiten das Józef-Piłsudski-Museum. Während der deutschen Besatzung wurde es zum Sitz des NS-Gouverneurs von Warschau.

dort ist? Dass er nicht getötet wurde?“ – „Natürlich, natürlich, er wartet auf Sie.“ – „Ich möchte ihm unbedingt erzählen, dass ich mich als Freiwilliger gemeldet habe. Es gelang mir, 40 Gefangene zu machen. Meine Jungs haben kurzen Prozess mit ihnen gemacht. Möchte gnädige Frau mir die Hand zum Kuss reichen...“

Ach, was für ein üppiges Mittagessen. Opulent, obwohl in viele Portionen geteilt. Ich finde kaum Zeit, um den Vormittag zu notieren, da gehe ich wieder hinaus in die Welt.

Flugzeuge fliegen. Es sind andere als zuvor. Diese werfen keine Bomben ab. Jemand meint, dass es englische, ein anderer, dass es sowjetische sind.<sup>43</sup> Im Ujazdowski-Park. In den frühen Morgenstunden schleichen wir dorthin, um Wasser zu holen. Jetzt steht er weit offen und wartet auf Spaziergänger.

„Wie nett und schön, wenn die Kugeln nicht zischen“, freut sich jemand, der an mir vorüberkommt, derweil ich traurig bin. Unter einem Kastanienbaum, eingehüllt in einen Soldatenmantel, liegt ein Warschauer Held. Ihm gegenüber, an der Tür einer Konditorei, sein Weggefährte – den wir ebenso übersehen. Sein Gesicht ist von einem Mantel verdeckt. Die traurige Form des Körpers erzählt vom Tod. Der ist überall anzutreffen. Auf dem ganzen Na-rodzko-Platz. Vor der weißen Mauer leuchten die dunklen Flecken der im Kampf gefallenen Pferde.<sup>44</sup> Werde ich lange auf ein Begräbnis warten? Schon wieder ein Toter auf meinem Weg, fast wäre ich gegen ihn gestoßen. Was für eine Freude, als ich am Parkeingang einen lebendigen Soldaten sehe. Er sitzt im Häuschen des Gartenwächters und fischt mit einem großen Holzlöffel Lutschbonbons aus einer Blechdose.

Ich gehe weiter hinein. Ich sah den gesamten Zersetzungsprozess menschlicher und tierischer Körper und beobachtete die einzelnen Phasen, die für ein Studium der Nichtigkeit des Lebens sehr nützlich sind. Ich kann nicht über tote Brüder schreiben. Ein Pferd ist doch auch ein Begleiter des Menschen. Ich sehe, wie eines in den

<sup>43</sup> Zu dieser Zeit flogen nur deutsche Flugzeuge über Warschau, die meisten von ihnen fotografierten die Zerstörung der Stadt. Es sind reiche Sammlungen der damals aufgenommenen Fotografien erhalten.

<sup>44</sup> Der Anblick getöteter Pferde war zu dieser Zeit und auch noch einige Zeit nach dem Ende der Belagerung alltäglich. Sie wurden aufgrund von Versorgungsgängen oft als zusätzliche Quelle für wertvolles Fleisch betrachtet.

Tod tritt. Es fällt, es steht auf, es versucht mit dem letzten Willen aufzustehen. Ein Soldat kommt mit einer Peitsche und will das Tier auf die Beine zwingen. Es gelingt nicht. Es liegt wieder. Für immer. Es streckt sich und zuckt einmal, zweimal. Vor meinen Augen wurde ein lebendiges Wesen zu einem toten. Es ist nicht aufgestanden, obwohl ich es mit einem Abschiedsgruß ermutigt habe. Ein Mensch kann ebenfalls so leicht auf seinem Schlachtfeld sterben... Ich möchte nicht über Menschen nachdenken. Im Augenblick bin ich von der Tragödie der Pferde ergriffen. Ich sah, wie ein Invalide mit einem gebrochenen Bein aus unserem Tor geworfen wurde: geh, Bruder, auf das harte und fremde Warschauer Kopfsteinpflaster! Auf der Służewska-Straße standen gestern durch Hunger und Lärm verwirrte Klepper. Sie harrten bei einem Wagen ohne Fuhrmann und Ballast aus. Daneben ein riesiger Fleischlappen, ungeschickt gehäutet, die Rippen sichtbar, klobig, zufällig, nicht mit einem Fleischermesser herausgeschnitten. Bis zum letzten Atemzug rief das Radio: „Verschmäht nicht das Pferdebeefsteak, an frischer Butter mit viel Zwiebeln.“ Ich kenne das aus Paris.<sup>45</sup>

Ich gehe weiter in den Park hinein. Hastig zurückgelassene Säbel, Sporen und Gasmasken. Um den Teich herum liegen Helme zum Wasserschöpfen, vielleicht gehören sie Verstorbenen. Auf der Bank liegt ein, nicht zu Ende gelesenes, aufgeschlagenes Buch. Ich blicke auf den Titel: *Syn dwóch matek* von einer mir unbekanntenen Autorin. Sie kennt mich möglicherweise auch nicht.<sup>46</sup>

Ich weiche den Gräben aus und gelange an die Górnosińska-Straße. Es ist irgendwie seltsam ruhig, die Luft voller Zuversicht. Die unfreiwillig geöffneten Fenster offenbaren leere Räume. Durch die in den Mauern frisch entstandenen Arkaden strahlt das Blau des italienischen Himmels. Ich laufe bergab und bin fast in der Czerniakowska-Straße. In der Hand halte ich ein Kärtchen, auf dem ich meine Eindrücke notiere. „Dieser Bezirk ist relativ unbeschädigt“, teile ich meine Beobachtung mit einer Gruppe von Menschen, die auf einem Bürgersteig steht. Sie nicken. „Was ist das für ein Gebäude?“, frage ich, während ich meine Augen auf das große, fast vollständige, weiße Haus richte. „Eine Kinderfabrik“, antwortet ei-

<sup>45</sup> Die Autorin hatte wahrscheinlich die Gelegenheit, Pferdefleisch zu essen, als sie zwischen 1924 und 1937 in Paris lebte.

<sup>46</sup> Der Autor des Romans *Syn dwóch matek* [dt. Titel *Sohn zweier Mütter*] ist Massimo Bontempelli. Das Buch wurde 1930 in einer autorisierten Übersetzung von Wincenty Rzymowski im Alfa-Verlag veröffentlicht.



ne Frau. Ich verstand das als traurigen Witz und zugleich als wahr. In vielen Schößen keimt der frisch gesäte Samen des „Krieges“. Ich habe so viele Flirts von Gehilfinnen in dunklen Gängen gesehen, die mit einer Straßenbekanntschaft begannen. Den Damen fehlten die richtigen Dienstgrade, während der Belagerung traf man höchstens auf Leutnants. Was nicht bedeutet, dass sie sich nach einer Pause von den Schrecken des Krieges sehnten. Noch nie hingen die Menschen so aufeinander wie in diesen Septembertagen. Ich habe so viele flüchtige, doch ehrliche Bekanntschaften mit Menschen gemacht, zu denen ich unter anderen Umständen keine Chance einer Annäherung gehabt hätte. Irgendjemand tritt an mich heran: „Sind sie Reporterin?“, fragt er. „Ja“ – „Früher war hier eine Autofabrik und jetzt ist hier ein Staatlicher Luftfahrtbetrieb.“<sup>47</sup>

Plötzlich steht ein Soldat vor mir. Anscheinend hat ihn jemand geholt, er scheint außer Atem und verlegen zu sein. „Könnten Sie sich bitte ausweisen.“ Ich reiche ihm meinen Ausweis des Berufsverbandes Polnischer Literaten.<sup>48</sup> Er überprüft ihn und versteht gar nichts. „Bitte kommen Sie mit auf die Wache.“ Wir gehen. In einem gewissen Abstand folgt uns ein interessiertes Grüppchen. Sicher und zuvorsichtiglich wie ich bin, schaue ich nicht zurück. Der Wachtmeister versteht meine würdevolle Haltung auch nicht, oder er befolgt einen Befehl und führt mich deshalb ab. Ich bin nun von einer feindseligen Menschenmenge umgeben. Nur ein Straßenbahner wendet sich freundlich an mich: „Sie sollten nichts notieren. Sie sollten niemanden etwas fragen. Die Machtorgane werden das klären, aber manchmal kommen sie nicht mehr dazu, und die [gemeint ist die Bevölkerung] könnten auf Sie losgehen.“

Langsam wird alles klar. Sie halten mich für einen Spion oder Saboteur. Plötzlich erinnere ich mich an die Radioaufrufe, die Feinde auf eigenem Boden aufzuspüren, die Selbstjustiz an einem Fallschirmspringer, der sich im Łazienki-Park versteckt hat. Scharenweise haben sie ihn verfolgt... Leutnant Zbyszeks Heldentaten an

<sup>47</sup> Der Staatliche Luftfahrtbetrieb (Państwowe Zakłady Lotnicze) wurde 1928 an der Stelle der Zentralen Luftfahrtwerkstätten (Centralnych Warsztatów Lotniczych) gegründet. Der Schauplatz der beschriebenen Ereignisse befindet sich höchstwahrscheinlich an der Ecke der Czerniakowska- und Górnośląska-Straße 2, wo sich das Montagewerk für Citroën- und Renault-Modelle befand.

<sup>48</sup> Der Berufsverband der Polnischen Literaten (Związek Zawodowy Literatów Polskich, ZZLP) wurde am 14. Mai 1920 auf dem Kongress Polnischer Schriftsteller in Warschau gegründet.



Menschen, die manchmal nur zufällig das Licht angemacht haben. Das Aufspüren verdächtiger Häuser, die ein Signal für den Feind, der über der Stadt fliegt, sein könnten. „Ich habe mit ihnen kurzen Prozess gemacht“, prahlte er vor mir, als ich mich mit Schmerz an *la guerre comme à la guerre*<sup>49</sup> erinnerte.

Nun bin also ich an der Reihe? Ein Befehl ertönte: „Zum Bataillonskommando abführen. Und ihr macht, dass ihr wegkommt.“ Wir gehen den vor Kurzem allein gegangenen Weg, bergauf. Neben mir ein Soldat. Ich möchte mit dem Landsmann, wie ich es gewohnt bin, ein Gespräch beginnen. Er antwortet nicht. Als wir in die Wiejska-Straße abgebogen sind, konnte ich wenigstens erfahren, dass sich das Bataillonskommando im YMCA<sup>50</sup> [-Haus] befindet. Nun hat meine Wache die Beobachtungsposition verändert. Sie läuft hinter mir. Es ist ein seltsames Gefühl, eine Wache im Rücken zu haben. Man kann sich weder nach links noch nach rechts bewegen. Ich gehe mit gleichmäßigem Schritt, dem ein gleichmäßiger schwerer Schritt folgt. Die Tragödie des gegenwärtigen Krieges steckt auch in den Schuhen. Wie viele Soldaten bettelten um Wasser, um sich ihre müden Beine zu waschen. Denken entfernt einen von der Wirklichkeit, und so sind wir schon am YMCA[-Haus] angekommen. Der Soldat fragt den Wachmann, wo er sich und mich melden soll. Wir steigen Treppen hinunter. Dunkelheit. Nur gelegentlich leuchten uns Scheinwerfer direkt in die Augen. Irgendeine Tür öffnet sich. Ich höre: „Bringt die Verhaftete herein.“ Bin ich die Verhaftete? „Warten.“ Werde ich lange auf dieser Bank zwischen den Soldaten neben meinem Bewacher sitzen? Ich erinnere mich, dass ich in meiner Handtasche ein Flugblatt habe, das aus einem deutschen Flugzeug geworfen wurde. „Eure dumme Regierung...“, „Ergebt euch, ihr werdet in Frieden in eure Häuser zurückkehren...“ Ich behielt es als ein interessantes Dokument, das ich bei mir hatte, um es jemandem zu geben. Mir kam Strugs Literatur in den Sinn.<sup>51</sup> Das Jahr 1905, Schulen im Untergrund. Was würden

<sup>49</sup> Französisch, hier: Der Krieg hat seine eigenen Gesetze.

<sup>50</sup> YMCA (Young Men's Christian Association, dt. Christlicher Verein Junger Menschen, CVJM) wurde als Organisation 1844 in England gegründet und verbot seinen Mitgliedern bis zum Zweiten Weltkrieg mit Juden in Kontakt zu kommen. Derzeit befindet sich der Warschauer Sitz der YMCA in der Konopnicka-Straße 6.

<sup>51</sup> Andrzej Strug (eigentlich Tadeusz Gałeczki; 1871-1937), Schriftsteller, Publizist, herausragender Unabhängigkeitsaktivist, der von den zaristischen Behörden inhaftiert wurde. Er veröffentlichte u. a. *Ludzie podziemni* (1908) [Menschen im Untergrund], *Dzieje jednego pocisku* (1910) [Geschichte einer Bombe, dt. Erstaussg. 1912], *Mogila nieznanego żołnierza* (1922) [Grab des unbekanntenen Soldaten].

die in so einem Fall machen? Das [Flug-]Blatt herausnehmen und aus ihm ungesehen ein Kügelchen kneten. Werfen oder schlucken? Aber die an die Dunkelheit gewöhnten Augen meiner Beobachter würden sowohl das eine als auch das andere Manöver bemerken. Umso mehr, weil sie mich wieder mit einem Licht blenden, als ob sie heiß auf Kinofotografie wären. Mit dem Licht können sie mich auf frischer Tat erwischen. Möge kommen, was wolle... aber was?

Mir kommt ein anderer Gedanke, und die literarische Fantasie nimmt ihren Lauf: Man sollte um ein Stück Papier bitten, um ein paar Worte an die Familie und Freunde zu schreiben; darum bitten das Dokument aufzubewahren, das meine Unschuld beweist. Aber wer hat gerade Zeit, Briefe von Verurteilten aufzubewahren oder zu verkünden, dass man einen Fehler begangen hat? Die Menschen von heute werden sich keine Gedanken über einen Fehler machen. Die Zukunft wird ohne mein Zeugnis auskommen.

Dumme Possen der Fantasie, die im Übrigen die Zeit gut ausfüllten. Ich weiß nicht, wie lange ich darauf wartete, bis sich die Tür öffnete und eine Stimme ertönte: „Verhaftete reinbringen.“ Die Beleidigung überraschte mich nicht mehr, wie einfach es ist, sich an alles zu gewöhnen. In Kriegszeiten geht das sehr schnell. Ich komme rein, hinter mir mein Bewacher. „Herr Hauptmann, ich melde, dass diese Dame militärische Objekte beschrieben hat.“ – „Dafür gibt es eine Kugel in den Schädel.“ Ich habe doch einen Kopf, keinen Schädel, zudem einen klugen, so zumindest Dr. D.<sup>52</sup>, der ihn röntgen ließ und die Form für wunderschön gebaut hielt. Er riet, das Foto im Familienarchiv aufzubewahren. Wie wahr, das Foto bleibt! Der Gedanke ging wohl schnell vorüber, weil ich mich unbefugt gegen das Urteil meines zukünftigen Henkers aussprach. „Herr Hauptmann ich glaube nicht, dass ein Spion am helllichten Tag herumläuft und Menschen befragt. Er hat andere Möglichkeiten, die Nachrichten, die er braucht, zu erhalten. Er hat andere Möglichkeiten, sich zu erinnern, er macht nicht vor aller Augen Notizen. Das ist eine literarisch-journalistische Methode. Ich gebe zu, dass sie in diesen Zeiten gefährlich ist.“ – „Wäre gnädige Frau so gütig, mich nicht zu belehren, was Spione so tun“, brüllte er zornig. „Ich betrachte nur die Psychologie dieses Falls. Es ist eine berufliche

<sup>52</sup> Wahrscheinlich Dr. Karol Dresdner, der mehrfach in den Notizen erwähnt wird.

Angewohnheit“, entgegnete ich. „Wie ist Ihr Nachname?“ Ich antwortete. Weiter hinten im Raum tritt ein Mann aus der Reihe der dort stehenden Offiziere hervor. Ich kenne mich mit den Dienstgraden nicht aus. „Aura?“ Er fragt nach dem Vornamen. „Ja.“ – „Was machen Sie in Warschau?“ Wir hatten uns in Paris kennengelernt. „Was machen Sie hier?“ – „Ich wohne hier.“ – „Seit Langem?“ – „Seit fast zwei Jahren.“ – „In welcher Straße?“ – „In der 6-Sierpnia-Straße 8.“ – „Gegenüber dem MSW?“ – „Ja.“ Jetzt wird er fragen, wie lange. Ich werde sagen, dass ich seit dem 11. September, also seit Anfang des Monats, nach der Rückkehr aus dem Urlaub, in meine frühere Wohnung in der Karowa-Straße kam. Ich werde alles so erzählen, wie es ist, die Wahrheit, obwohl es sicherlich den falschen Eindruck erwecken wird, dass ich zur falschen Zeit an den falschen Ort zog.

Zu dumm, man muss die Wahrheit sagen. Es ist meine einzige Verteidigung. Aber weil ich darüber nachdenke, frage ich immer wieder, woher wir uns kennen. Ich erhalte eine kurze Pause und erfahre, dass wir uns tatsächlich in Paris und Warschau getroffen haben. „Gnädige Frau erinnert sich nicht an mich, ich war in zivil. Ich habe P. [N.N.] sogar eine Schreibmaschine ausgeliehen.“ Ich erinnere mich vage. Nicht einmal für einen Augenblick wird mir klar, dass ich mich an diese Bekanntschaft klammern muss und sie nicht infrage stellen sollte. Ich kann nicht tun, was schlau ist. „Schreiben Sie immer noch für den *Bluszcz* [Efeu]?“ Ist das jetzt eine private oder „berufliche“ Frage? „Ja, im August hatte ich dort noch zwei Artikel.“ Jetzt beginnt der Offizier zu „moralisieren“. „Ich weiß, ich weiß, es ist verrückt und leichtsinnig. Das wurde mir bereits von einem Arbeiter gesagt. Aber das ist meine Arbeitsmethode. Ich bin empfänglich für das, was ich sehe und erlebe, aber die Eindrücke verblassen. Deshalb mache ich mir Notizen.“ – „Es herrscht doch Kriegsrecht. Wenn ich nicht hier wäre ...“ Offenbar verbot ihm sein Feingefühl zu sagen, was mich sonst erwartet hätte! „Sie sollten um militärische Objekte einen Bogen machen.“ – „Ganz Warschau ist doch jetzt ein militärisches Objekt geworden, wir sind hier in einer Festung.“ – „Glücklicherweise ist es für gnädige Frau nun mal so gekommen.“ Dann wandte er sich an einen jungen Leutnant: „Begleiten Sie die Dame aus dem Gebäude.“ Weil ich einen hiesigen Verteidiger fand, wurde der Wachsoldat abgefertigt. Er erinnerte mich an seinen Nachnamen, den ich überhörte oder mir nicht merken konnte, und küsste meine Hand. Sogar während des Kriegsrechts gehört sich das noch. Beim Verlassen [des Gebäudes]

nahm ich vom Hauptmannn einen Schein, auf dem mein ((?)) vermerkt war, und meinen Ausweis entgegen. Ich sagte: „Anscheinend bin ich zum Leben verurteilt und nicht für eine Kugel in den Schädel.“

Das Offizierchen betrachtete es als seine Pflicht, mich weiter zu belehren, was nicht zu tun ist, wenn Hannibal *ante portas*. Ich nickte misstrauisch, denn plötzlich kam mir der Gedanke, dass es doch nicht so gut aussah, hübscher Herr, wie man meinen konnte. Aus der Löwengrube ging nur Daniel unverletzt hinaus und trug nun eine höhere Kraft in sich. Als mein Begleiter das Auto rief, dachte ich mir: Jetzt geht's erst los. Aber nein, auch er stellte sich vor und knallte mir seinen Kuss auf die Hand.

Einige Monate später erfuhr ich, dass mein Retter selbst Hilfe brauchte.

Ich wollte nachsehen, was auf dem Trzech-Krzyży-Platz brannte, was ich morgens nicht hatte prüfen können. Doch plötzlich gab ich der Vernunft nach: Ich sollte dorthin gehen, wo ich gesagt hatte, dass ich wohne. Ich war immer noch ruhig. Vorerst hatte ich keine Lust, der im Esszimmer versammelten Schar mein Abenteuer zu erzählen, und beließ es dabei, zu berichten, dass es außergewöhnlich war. Ich wurde mit Bitten überhäuft. Also erzählte ich. Nun erinnere ich mich mit kurzen Worten an die Momente, die nicht zum Abschied von meinem Leben wurden.

## 28. September [1939], morgens

Die Nacht war hart. Zbyszek kam, um zu melden, dass Warschau aufgibt.<sup>53</sup> Auf seinem Posten tauchte ein Bote auf, den er verjagte, weil er dachte, dass dieser Lügen verbreite. Er rannte auf die Straße und hielt einen vorbeifahrenden Offizier an, der bestätigte [die Nachricht]. Noch ungläubig, fuhr er in die Dolina Szwajcarska<sup>54</sup>,

<sup>53</sup> Die Entscheidung zur Kapitulation wurde am 27. September getroffen, als mit den Deutschen ein zweitägiger Waffenstillstand vereinbart wurde.

<sup>54</sup> *Dolina Szwajcarska* (Schweizer Tal) war ein beliebter Garten und ein Naherholungsort. Entstanden 1786 in der Gegend von Ujazdów, zog sich die Anlage ursprünglich von der Piękna-Straße bis zur Allee Róż (Rosenallee) und später bis zur Chopin-Straße. Im Zweiten Weltkrieg sank die Popularität des Ortes aufgrund seiner Nähe zum Gestapo-Hauptquartier in der Szuch-Allee. 1945 wurde

wo die Ältesten trinkend – „derweil in der Hauptstadt die Herren Zigarren rauchend“<sup>55</sup> – den Befehl erteilten, die Soldaten darüber in Kenntnis zu setzen. Er kam zuerst zu mir. Da stand dieser niedergeschlagene Kerl, der gestern noch voller Zuversicht war. Das Flüstern im Flur erregte Verdacht, sodass gleichzeitig andere die Wahrheit herausfanden. Zwei Stunden später fiel meine Nachtwache aus.<sup>56</sup> Bis zum Morgengrauen ging ich vor dem Tor umher. Auf dem Vorplatz herrschte reger Verkehr. Die Verteidiger, die dort kampierten, wussten, dass es die letzte Nacht war...

Ich dachte immer noch, es könnte sich um ein Gerücht handeln. Der Vormittag bestätigte Zbyszeks Worte. Unsere Damen krochen mutig auf die Straße. Sie waren unter der Obhut von Gefährtinnen wie mir. Die Frage der Rücknahme der gelagerten Pelze wurde zum wichtigsten Punkt erklärt. Auf zu Ujejska.<sup>57</sup> Auf nach Nowy Świat. [Alles] in Ruinen und Trümmern. Der Schuttberg vom eingestürzten Haus Malinowskis<sup>58</sup> an der Ecke der Chmielna-Straße glich fast einem Berggipfel. Anstelle von Kletterhaken helfende Hände. Am Fuße eines Ziegelhaufens saß eine Leiche, dekorativ in ein Tuch gehüllt. Der Tod holt Menschen und Pferde in unterschiedlichen Situationen. Dieser Junge hielt die Hände empor in einer flehenden Geste. So schön waren sie, weiß und steif.

Am Nachmittag dieses Tages habe ich das Haus nicht mehr verlassen. Offenbar bin ich eingeschlafen, als ich auf der Ottomane saß. Ich wachte mit einem tränennassen Gesicht auf. Die Augen wollten sich auf diese Weise vom Glasstaub befreien.

*Aus dem Polnischen von Jakob K. Sawicki*

---

der Park zerstört. Zurzeit sind die ursprünglichen Formen teilweise erhalten und entsprechen einem Entwurf aus dem Jahr 1951.

<sup>55</sup> Das Zitat ist eine Anspielung auf das Gedicht von Gustaw Ehrenberg *Gdy naród do boju wystąpił z orężem* (Als das Volk in Waffen zum Kampfe auszog), bekannt auch unter dem Titel: *Szlachta w roku 1831* (Der Adel im Jahr 1831), hier zit. nach Norman Davies, *Im Herzen Europas. Geschichte Polens*, übers. v. Friedrich Griese, München 2003<sup>3</sup>, S. 171.

<sup>56</sup> Es handelt sich dabei wahrscheinlich um den OPL-Dienst (*obrona przeciwlotnicza*, Flugabwehr). Der Dienst bestand darin, einige Stunden lang Wache zu stehen und im Falle einer Bombardierung oder eines Beschusses des Hauses Alarm zu schlagen.

<sup>57</sup> Ein Verweis auf das berühmte Warschauer Pelzgeschäft von Julia Ujejska, das sich an der Ecke der Nowy Świat- und Chmielna-Straße befand.

<sup>58</sup> Marian Malinowskis Haus lag an der Kreuzung der Straßen Nowy Świat und Chmielna (früher: Hołowczyc-Palais) und beherbergte eine berühmte Apotheke.